

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

IV. Die vorzüglichen Regeln, welche beym Umpflanzen junger Obstbäume zu beobachten sind.

IV.

Die vorzüglichsten Regeln, welche bey
Umpflanzen junger Obstbäume zu
beobachten sind.

I.

Man trifft nicht selten noch die Meynung,
daß das Umpflanzen junger Bäume im Früh-
ling besser als im Herbst sey. Befragt man
aber in dieser Sache die Natur selbst, so
scheint diese uns gerade das Gegentheil anzu-
rathen. So wie sich nemlich die Zeit dem
Herbst nähert, fängt der Saft der Bäume
an, sich zu verdicken und die Zirkulation des-
selben nach und nach zu stocken, das Wachs-
thum hört auf, und die Blätter, weil sie
keine Nahrung mehr erhalten, verdorren und
fallen ab, mit einem Worte, der Baum ge-
rath in einen Zustand der völligen Ruhe.

Im Frühling hingegen, oder vielmehr, sobald die Sonne wieder stärker wärmt, und die Luft milder wird, fangen die Säfte wieder an, sich zu regen, und das Wachsthum beginnt von neuem. Wie früh treiben nicht oft schon die Knospen! Was kann nun dem jungen Baume besser bekommen, wenn er im Frühling verpflanzt, und dadurch in seinem so eben begonnenen Wachsthum, wo die Wurzeln schon Nahrungssäfte einzusaugen und zu treiben anfiengen, gestöhrt und unterbrochen wird, oder wenn man ihn im Herbst, im Zustande der völligen Ruhe verpflanzt? Es leuchtet schon auf den ersten Blick ein, daß das letztere der Natur des Baumes weit angemessener ist. Dazu kommt beym Pflanzen im Frühling noch der Nachtheil, daß die dürre Märzluft nicht bloß die umgestörte Erde, sondern auch die Rinde des Baumes, weil er der gehörigen Nahrungssäfte entbehrt, sehr austrocknet, wodurch das gute Fortkommen nothwendig verhindert wird. Hat man aber schon im Herbst gepflanzt, so wird die Erde sich während des Winters wieder völlig lagern

und an die Wurzeln fest anschließen, so daß diese, wenn das innere Leben des Baums wieder erwacht, viel besser treiben, Nahrungssäfte einsaugen und den Stamm beleben und ernähren können. So kann der junge Baum von seiner Veränderung, wenn nur die übrigen nöthigen Regeln beobachtet worden sind, kaum viel gewahr werden. Es ist also aus diesen natürlichen Gründen das Umsetzen im Herbst dem im Frühling im Allgemeinen bey weitem vorzuziehen. Aber auch die Erfahrung räth dasselbe. Jeder geübte Gärtner, der mit Ueberlegung arbeitet, pflanzt am liebsten im Herbst, am Ende des Oktobers und im November, oder sobald das Laub abgefallen ist, als ein Zeichen, daß die Säfte völlig erstarrt sind. Nur allein bey nassem Boden weicht er von seiner Regel zu Zeiten ab und pflanzt auch im Frühling, weil da der Unterschied nicht so bedeutend seyn kann, indem sich die feuchte Erde leichter wieder lagert und an die zarten Saugwurzeln fest anschließt, um denselben die gehörige Reizbarkeit, Nahrungssäfte einzusaugen, zu erhal-

ten. Will man also aus diesem Grunde erst im Frühling pflanzen, so ist es sehr zu empfehlen, daß die Löcher dazu schon im Herbst gemacht werden, weil dann die aufgeworfene Erde, wenn sie Salpeter enthält, welcher dem Wachsthum der Bäume nicht zuträglich ist, diesen während des Winters ausdünstet, und überdies durch den Frost, Regen und Schnee lockerer und fruchtbarer wird.

2.

Manche Baumarten wurzeln ihrer Natur nach tiefer, wie z. B. der Birnbaum, andere hingegen, wie der Apfelbaum, flacher. Man muß also bey dem Umsetzen auch hierauf genaue Rücksicht nehmen, und jeden Baum nur gerade so tief wieder setzen, als er vorher gestanden hat, indem man mit Gewisheit annehmen kann, daß er seine Wurzeln schon von selbst so geschlagen haben wird, wie es seine Natur erfordert. Pflanzt man ihn aber tiefer oder flacher, so wird er nachher kränkeln und nur schlecht fortkommen.

3.

Da man die jungen Bäume mit allen Wurzeln, so lang sie sind, weder ausnehmen, noch wieder einpflanzen kann: so müssen dieselben natürlich beschnitten werden. Dabey ist vorzüglich zu beobachten: erstlich, daß der Schnitt von unten und zwar schräg geschieht, so daß die Wurzel darauf zu stehen kommt; geschähe der Schnitt von oben, so würde sich die herabsinkende Masse an die Wunde setzen, und so leicht hinter die Rinde ziehen und Fäulniß veranlassen. Ferner müssen alle Wurzeln genau untersucht werden, ob sie gesund sind, und die, welche man auf irgend eine Art beschädigt, oder woran man auch nur die Rinde gequetscht findet, müssen aus demselben angeführten Grunde weggeschnitten werden. Es ist daher bey dem Ausgraben die Vorsicht nöthig, daß man die besten Wurzeln nicht zu nahe am Stamm mit dem Spaten berührt. Indessen trifft es sich doch zu Zeiten, daß ein junger Stamm entweder überhaupt nur wenig Wurzeln hat, oder daß dieselben bey dem Aus-

nehmen, sey es auch mit der gehörigen Vorsicht geschehen, alle verloren gegangen sind, und daß selbst die Pfahl- oder Hauptwurzel gequetscht ist. Es läßt sich von dem Fortkommen eines solchen Stammes wenig hoffen; will man ihn also nicht ganz aufgeben: so bediene man sich des folgenden durch Erfahrung erprobten Mittels. Man winde unten um die Pfahlwurzel einen wollenen Lappen und setze ihn damit ein. Dieser Lappen bewirkt sowohl durch die Feuchtigkeit, welche er an sich zieht und der Wurzel zuführt, als durch den Reiz, welchen er hervorbringt, daß bald eine Menge kleiner Wurzeln hervorschießen, die den Stamm mit hinreichender Nahrung versehen können.

4.

Da der Stamm also an den Wurzeln verloren hat, und folglich nicht mehr so viel Nahrungssäfte einsaugen kann, um alle Zweige ernähren zu können: so muß er auch na-

türlich an der Krone beschnitten werden. Hier sind folgende Regeln zu bemerken:

- 1) Der Schnitt muß schräg gerade über einer Knospe geschehen, damit der neue Ausbruch die Wunde bald wieder bewächst und der Zweig schlank wird.
- 2) Die letzte Knospe muß auswärts stehen; steht sie einwärts oder zur Seite, so werden die neuen Zweige nachher sich entweder zu nahe kommen und nicht Luft genug haben, oder eine weniger schöne Krone bilden.
- 3) Ein Stamm, welcher nur wenige Wurzeln behielt, muß aus dem erwähnten Grunde des Beschneidens überhaupt auch stärker beschnitten werden, als ein solcher, der viele behielt. Diesem kann man schon mehrere Aeste, jedoch nie ganz, stehen lassen.
- 4) Man muß beim Beschneiden schon Rücksicht darauf nehmen, ob der Baum sich früh ausbreiten, oder hoch aufschließen soll, und danach die Aeste, welche man

ihm bis auf eine gewisse Strecke läßt, wählen.

- 5) Das Beschneiden muß nicht gleich im Herbst beim Umsetzen, sondern erst im Frühling vorgenommen werden, weil das junge abgestumpfte Holz im Winter leicht erfriert, und so nicht nur die Knospen, worauf man gerechnet hatte, verloren gehen, sondern auch noch einmal wieder beschnitten werden muß, und man also doppelte Arbeit hat.

Es wird nicht überflüssig seyn, hier zugleich zu bemerken, daß das Beschneiden der Krone gewöhnlich das einzige Mittel ist, auch andere, nicht gerade umgesetzte Bäume, die im Frühling auszusterben drohen, wieder zu retten. Es können nämlich die Wurzeln entweder im Winter durch den Frost, oder durch einen anderen Zufall beschädiget worden seyn, so daß sie nicht im Stande sind den Stamm mit allen seinen Zweigen zu ernähren und zum Treiben zu bringen. Merkt man also dies, so zögere man nicht ihn zu kappen, und ist dann

nur noch Leben vorhanden, so wird er bald wieder von neuem ausschlagen.

5.

Ist der Boden, in welchen man pflanzet mit dichtem Rasen bedeckt, so muß dieser einige Fuß umher weggestochen werden; denn im Rasen wächst kein Baum gut, weil er den Boden zu fest macht und das Eindringen des Regens verhindert, auch selbst zu viel Fruchtbarkeit an sich ziehet. Wirft man den Rasen mit in die Grube, so muß man sich wohl hüten, daß er nicht unmittelbar auf die Wurzeln zu liegen kommt, theils weil an demselben, wenn er nicht vorher mit dem Spaten zerstoßen worden ist, leicht kleine Höhlen bleiben, worin sich dann bey dem regnigten Wetter Wasser sammelt, theils weil die nachherige Fäulniß des Grases auch die Wurzeln anstecken dürfte. Ueberhaupt muß, weil hierauf sehr viel ankommt, genau darauf geachtet werden, daß die Wurzeln nicht hohl liegen. Man

stöße daher die Erde, womit man das Loch ausfüllen will, erst völlig klein, und trete sie dann, wenn sie hineingeworfen ist, gehörig nieder: so wird sie sich an jede Wurzel fest anschließen. Sehr gut ist es in dieser Rücksicht, wenn man den Baum sogleich begießt; dann lagert sich die Erde noch besser. Auch nachher bey trockenem Wetter, wenn es dem Erdreich an Fruchtbarkeit fehlt, ist das Begießen von Zeit zu Zeit sehr heilsam, und zum guten Gedeihen der jungen Bäume fast nothwendig.

6.

Hält man den Boden für nicht sehr fruchtbar, und will man demselben daher durch Dünger zu Hülfe kommen: so muß man diesen nicht bloß unter dem Stamm des Baums, sondern einige Fuß im Umkreise untergraben, und zwar so tief, daß man wenigstens noch eine Hand breit Erde darüber werfen kann, ehe man den Baum darauf setzt.

Dies muß deswegen geschehen, weil die Fäulnis des Düngers auch die Wurzeln, wenn sie gerade darauf ständen, anstecken würde, und jenes, weil der Baum nach der Verwesung des Düngers, läge er nur bloß unter dem Stamm, hohl zu stehen käme; liegt der Dünger aber im größeren Umkreise, so sinkt auch die Erde, so wie jener verweset, nach und nach mit dem Baume nieder und dieser bleibt immer fest stehen. Nur allein auf diese Art kann das Untergraben des Düngers von Nutzen seyn.

7.

Will man einen beträchtlichen Theil seines Gartens auf einmal mit Obstbäumen bepflanzen, oder einen neuen Obstgarten anlegen, so ist der beste Rath, den man befolgen kann: daß man das Land erst vorher beackert, im Frühjahr Kartoffeln, die es besonders locker machen, hineinpflanzt, und dann im Herbst die Bäume. Diese Beackering kann

man noch mehrere Jahre, so lange die Bäume noch nicht zu viel Schatten geben und Früchte darunter gedeihen können, fortsetzen; nur muß man nicht hoch aufschießende Gewächse dazu wählen, weil die den Bäumen sowohl Nahrung als Sonne rauben. So kann man das Land nicht nur doppelt benutzen, sondern man wird auch das Vergnügen haben, die jungen Bäume schnell aufzuwachsen und bald Früchte tragen zu sehen.

8.

Das Kernobst muß wenigstens 24 Fuß, das Steinobst hingegen braucht, weil die Bäume nicht so stark werden, und sich nicht so sehr ausbreiten, nur 16 Fuß auseinander gepflanzt zu werden. Diese nothwendige Regel wird von vielen zu ihrem eigenen Schaden, oft wenig beobachtet. Man will den Raum besser nutzen, und pflanzt näher; aber so bald dann die jungen Bäume heranwachsen, und Wurzeln und Zweige ausbreiten:

so kommen beyde sich einander zu nahe; diese berauben sich gegenseitig der Sonnenwärme, jene der Nahrungssäfte, und Wachsthum und Fruchtbarkeit sind nur unbedeutend. Zu nahe gepflanzte Bäume werden nie so reichliche und vollkommene Früchte bringen, als solche, welche in der gehörigen Entfernung von einander stehen.

9.

Junge Bäume, welche man aus entfernten Gegenden kommen läßt, leiden nicht selten auf der Reise sehr. Wenn sie an Ort und Stelle kommen, haben sie beynabe das Ansehen, als wenn sie vertrocknet wären. Pflanzt man solche Bäume gleich ein, so läßt sich wenig davon erwarten; die Wurzeln sind zu sehr entkräftet, und ihre Sauggefäße zu sehr erschöpft und zusammen getrocknet, als daß sie sich gleich wirksam beweisen und dem Stamm die zu seiner Erholung nöthige Nahrung zuführen könnten. Man pflegt sie daher

erst einige Tage ins Wasser zu legen. Bey porösen Holzarten, die viel wässerige Theile enthalten, ist dies allerdings von Nutzen; aber bey den übrigen wirkt diese große und plötzliche Veränderung mehr Schaden als Vortheil, und es ist leicht begreiflich, daß das Wasser den Baum eher ersäufen als beleben müsse. Das einzige und sicherste Mittel auf der Reise vertrockneten Bäume zu helfen ist folgendes: Man mache in recht frische und fruchtbare Erde einen Graben etwa anderthalb Fuß tief, lege die Bäume der Länge nach hinein, und überschütte sie dann wieder mit der ausgegrabenen Erde. Ist diese trocken, so gebe man ihr durch Begießen eine mäßige Feuchtigkeit. So lasse man sie einige Tage liegen, und ist dann nur noch einiges Leben vorhanden, so wird es sich bald erholen; die frische Erde wird die verhärtete Rinde allmählig wieder erweichen, und die vegetabilischen Theile werden eindringen, die erschöpften Saug- und Saftgefäße stärken und beleben, und den Umlauf der Säfte von neuem befördern. Findet man nun nach einigen Tagen, daß die Rinde

ihr glattes lebendiges Ansehen wieder bekommen hat: so nehme man die Bäume heraus und pflanze sie ein; jedoch wähle man dazu, so viel möglich, feuchtes Wetter, weil der plötzliche Uebergang aus der Erde in dürre Luft und heißen Sonnenschein nicht anders als schädlich seyn kann.

Junge Bäume leiden bey dem Versenken im Frühling weit mehr als im Herbst, weil zu jener Zeit nicht nur die Luft gewöhnlich austrocknender ist, sondern auch die durch die bereits regen Säfte erweichte Rinde weit eher austrocknet, als im Herbst, wo die Säfte sich in Ruhe befinden. Es ist daher sehr anzurathen, Bäume, die man aus der Entfernung verschreibt, schon im Herbst kommen zu lassen. Aber dann pflanze man sie auch sogleich ein, und lasse sie nicht, wie man oft zu thun pflegt, den Winter hindurch liegen und beschlage die Wurzeln nur bloß mit Erde. Dies ist aus mehreren Gründen schädlich, besonders deswegen, weil Frost, Luft und Regen durch die locker übergeworfene Erde zu stark durchdringen und den zarten Saugwurzeln schaden.

und zwar um so mehr, je abwechselnder die Witterung ist. Man kann immer schon im voraus gewiß seyn, daß von Bäumen, die den Winter hindurch so gelegen haben, ein großer Theil aussterben wird.

Sollen Bäume versandt werden, so muß man den Stamm mit Stroh und die Wurzeln wohl mit feuchtem Moose bewinden, und dafür sorgen, daß dieses auf der Reise von Zeit zu Zeit wieder angefeuchtet wird, damit die Wurzeln frisch erhalten werden.

— e.

V.

A n f r a g e.

Nach Drivers Beschreibung und Geschichte des Amts Bechte S. 96. soll der im Jahre 1684 dort gewesene sogenannte große Brand daher entstanden seyn, daß der naß einge-